

rühmlich auf der Laufbahn fort, die er unter Ihren Augen zu betreten angefangen Es ist wahr, die Natur hat viel für ihn gethan. Er besitzt einen hellen Verstand, ein weiches Herz, eine gemäßigte Einbildungskraft, und eine gewisse Subtilität des Geistes, die der Nation natürlich zu sein scheint; allein welche ein Glück für ihn, daß eben diese Naturgaben so frühzeitig vom Wahren zum Guten und Schönen geführt worden sind Hätte ich vor meinem zwanzigsten Jahre einen Kant zum Freunde gehabt!

Begabte und denkende Juden studierten die kritische Philosophie mit Liebe und Eifer, wiewohl es ihnen nicht unbekannt war, daß deren Urheber, der große Kant, noch 1798 nicht anders über die Juden urtheilte, als das deutsche Spießbürgerthum seiner Zeit¹⁾. In neuhebräischer Sprache wurden Kants Ideen viel früher verbreitet, als in den meisten lebenden Sprachen. Da Kant nicht dem von den neueren Literaturhistorikern so sehr bevorzugten Mittelalter angehört, ist das Verhältnis der neuhebräischen Literatur zu seiner Philosophie noch gar nicht in Erwägung gezogen worden. Und doch begegnet man dieser Philosophie selbst in Werken, in denen man sie am wenigsten vermuthen würde. Salomon Papenheim's Abhandlungen über hebräische Synonymik, auf welche Dr. Mühlau erst vor Kurzem die Aufmerksamkeit deutscher Bibelforscher und Philologen lenkte²⁾, sind durch und durch von den Anschauungen der Kantischen Philosophie imprägnirt!

Indem wir uns begnügen, die Aufmerksamkeit jüngerer Forscher hierauf gelenkt zu haben, wollen wir hier nur die Erinnerung an einen jüdischen Kantianer aufreissen, der die kritische Philosophie eine Zeitlang in Wien vertrat: die Erinnerung an Lazarus Bendauid! Diese Erinnerung scheint uns um so notwendiger, als der Geschichtschreiber der Kantischen Philosophie, Professor Karl Rosenkranz in Königsberg, über diesen Kantianer so ungenau unterrichtet war, daß er denselben, einen Berliner, als Wiener Philosophen figuriren ließ. Seine Worte lauten: „Im Oesterreichischen konnte sich die Kantische Philosophie nur an die Josefische Richtung anlehnen und mit der schon im Mittelalter gegen die Wissenschaften tyrannie der Kirche erlernten Wendung introduzirt werden, daß, weil aus der spekulativen Bemühung um das Wissen, die Unmöglichkeit desselben hervorgehe, das Glauben desto notwendiger sei, eine Wendung, welche in der Kantischen Philosophie obenauf lag. Der eigentliche Lehrer der Wiener in derselben war Lazarus Bendauid, ihr Mendelssohn, der 1802 starb. Für ihn, als Wiener Philosophen, ist es bezeichnend, daß er 1794 mit einem Versuch über das Vergnügen in zwei Bänden auftrat. Er wußte Kant's sämtliche Kritiken in elegante, deutliche, wohlgedruckte, mit empfehlenswerthen Registern ausgestattete Paragraphe zu zerlegen. Es kann nicht schaden, zur näheren Veranschaulichung der Wiener

Gemüthlichkeit den Anfang der Vorrede mitzutheilen, mit welcher Bendauid seine Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft (Erste Ausgabe, Wien 1795 eröffnete: „In großen Gesellschaften, sagte meine Tante, puzt, Messer! nie Licht. Der glücklichste Erfolg bringt keine Ehre: das Mißlingen macht Dich lächerlich.“ — Fast sollte man glauben, daß der Geist meiner Tante mich bei dieser Arbeit verlassen habe. Allein, außer daß ich selbst im Finstern saß, und mein Werk für mich, bei meinen Vorlesungen, nöthig hatte, glaube ich, es lohne der Gefahr, lächerlich zu werden, bei Geschäften, die etwas mehr auf sich haben, als Licht puzen. Es giebt noch immer Liebhaber der Philosophie, die von den Kantischen, neu entdeckten Wahrheiten unterrichtet sein möchten „Doch“ — fährt Rosenkranz fort — trotz Bendauid's Vorlesungen konnte sich die kritische Philosophie in Wien nie recht einwurzeln, noch weniger andernwärts in Oesterreich, außer in kryptischen Formen. Nur 1818 begegnen uns noch ganz offen: Philosophische Grundsätze der Sittenlehre, nach Immanuel Kant's derlei Schriften verfaßt und erläutert, zum Gebrauche für gemeine doch denkende Leser; und ebenso der Tugendlehre von L. Reif; natürlich mit Registern für die bequemen Wiener, denen in der Vorrede Herr Reif recht eindringlich darzuthun sucht, daß das Studium der Philosophie zwar keinen direct materiellen Nutzen gewähre, daß es aber doch nicht ganz unnütz sei; auch sei es nicht ganz leicht, aber doch auch nicht über menschliche Kräfte hinaus, und für das Christenthum besonders sei Kant, da er das Gesetz desselben, die Liebe, anerkenne, überdem gefahrlos. Alles, was in Kant's praktischer Philosophie ist, findet sich zum dürresten Katechismusgeripp abgemagert. In der Vorrede zur Tugendlehre preist Herr Reif die guten Wirkungen der Tugend und Weisheit, wie ein Krämer, macht aber doch den Fehler, von ihr höchst unwienerisch zu behaupten, sie ehre den König, was offenbar nach der Wiener praktischen Vernunft heißen muß: sie ehrt den Kaiser. — Oesterreich hat zur Philosophie noch keinen Beruf, was gar kein Tadel für das glückselige Land ist An Intelligenz als solcher fehlt es in Oesterreich eben so wenig, als in Preußen, nur hat sie andere Gegenstände und Richtungen“³⁾.

Was nun zuvörderst die Heimat Bendauid's betrifft, so haben wir bereits erinnert, daß derselbe kein Wiener, sondern ein Berliner war. Die Wiener Gemüthlichkeit, welche Rosenkranz an Bendauid's Schriften wahrgenommen haben will, kann mithin keine naturwüchsige, sondern das Erzeugniß einer didaktischen Akkomodation gewesen sein. Dieser Akkomodation würde sich aber Bendauid wohl überall bedient haben, wo er, wie dies in Wien der Fall war, populäre Vorlesungen über die kritische Philosophie gehalten hätte.

Gesetzt aber, Bendauid hätte die Würde der Philosophie nicht genug gewahrt, so ist er doch wegen dieses Vergehens

von seinen Fachgenossen, den Philosophen, viel zu hart bestraft worden, indem ihn dieselben nicht nur seiner Heimat an der Spree, sondern eines großen Theils seines Lebens beraubten. Bendauid starb nämlich nicht, wie Rosenkranz und Krug⁴⁾ angeben, im Jahre 1802, sondern am 28. März 1832 als Direktor der isr. Freischule und Rechnungsführer der königl. Witwenkasse in Berlin⁵⁾.

Was Rosenkranz über das Studium der Philosophie in Oesterreich sagt, können wir hier aus naheliegenden Gründen keiner weitem Erörterung unterziehen. Möglich, daß die philosophischen Studien in Oesterreich seitdem einen neuen, früher nicht gekannten Aufschwung genommen haben; möglich, daß das Urtheil schon 1840 hätte milder lauten sollen. So viel ist jedoch unleugbar, daß weder das Feld der Philosophie, noch das der semitischen Philologie, der biblischen Kritik und Archäologie in Oesterreich die Bearbeitung fand, welche diesen Wissenschaften an deutschen Hochschulen und in der deutschen Literatur zu Theil wurde, und bis auf den heutigen Tag zu Theil wird. Die Blüthe der philosophischen und historischen Forschung in Deutschland konnte ihre Einwirkung auf die deutschen Juden nicht verfehlen; die Juden in Oesterreich blieben zurück, weil jene wohlthätige Einwirkung von Außen nicht vorhanden war. Standen im Mittelalter die germano-fränkischen und spanischen Juden auf gleicher Culturstufe? Beläßen die polnischen Juden im sechzehnten Jahrhundert die Bildung, welche den italienischen Juden eigen war? Ist also der Zustand in diesen Blättern zu wiederholten Malen hingewiesen wurde, nicht ein natürlicher Ausfluß der einmal vorhandenen allgemeinen Zustände und Richtungen?

Die klare Einsicht in diese Richtungen und Zustände und deren Folgen thut der Anerkennung wohlgegründeter Verdienste durchaus keinen Abbruch, am wenigsten den Verdiensten des mit vollem Rechte berühmten Kanzelredners Mannheimer, der die Weckung und Belebung des religiösen Sinnes, die Hebung des jüdischen Selbstgefühls, die ästhetische Veredlung des synagogalen Gottesdienstes auf eine so wirksame Weise gefördert hat. Der ehrwürdige Greis, der keines unberufenen, und am wenigsten eines ungezogenen Lobredners bedarf, verhehlt sich aber sicherlich nicht, daß seine eigenen theologischen Anschauungen und Maximen in keinem Zeitpunkte einer bewegungslosen Petrifikation anheimgefallen sind, sondern ihre Entwicklungsphasen durchgemacht haben; daß der Standpunkt des Wiener Tempels von nicht wenigen progressiven Gemeinden in Deutschland als ein überwundener betrachtet wird; und daß die in Wien so sehr beliebte akkomodative Reform nicht geeignet war, die Gemeinde vor Zwiespalt zu bewahren. Werden ja eben in diesem Augenblicke neue Versuche gemacht, eine orthodoxe Synagoge in Wien zu erbauen! Woher es komme, daß die Wiener

Cultusordnung von 1826 trotz der wiederholten Versicherung ihrer orthodoxen Korrektheit selbst die Wiener Orthodoxie nicht befriedige, werden wir bei einer andern Gelegenheit zu erklären versuchen. Vorliegende Betrachtung hat ihren Zweck erreicht, wenn sie folgenden Satz in ein klares Licht gestellt hat: „Der untergeordnete Standpunkt, den jüdische Wissenschaft und Reform in Wien einnehmen, ist ein Produkt von Faktoren, die großen Theils außerhalb des jüdischen Kreises liegen.“ Die Konstatirung dieser culturhistorischen Thatsache verträgt sich recht wohl mit der Anerkennung der Verdienste der Wiener Gemeinde und ihrer Bestrebungen; nimmermehr läßt sie aber dem Gedanken Raum geben, daß der Wiener Tempelcultus etwas Vollkommenes und Vollendetes sei, das nicht weiter entwickelt, sondern von den übrigen Gemeinden der österreichischen Monarchie als das non plus ultra der synagogalen Reform anerkannt werden sollte. Ein Blick auf das Seminar in Breslau oder auf die Beitel Heine Sfrainsche Lehranstalt in Berlin könnte die Wiener belehren, welche Schuld sie der Wissenschaft des Judenthums noch abzutragen haben, eine Schuld, an welche sie in neuester Zeit oft erinnert werden, und zu deren Abtragung zwei edle Mitglieder der Wiener Gemeinde gleichsam den Weg des Vergleichsverfahrens eingeschlagen haben. Die Notiznahme von den Einrichtungen der Reform- und der orthodoxen Synagoge in Frankfurt am Main müßte sie zu der Ueberzeugung führen, daß in ihrer Mitte die Cultusreformfrage, weit entfernt, eine befriedigende Lösung gefunden zu haben, bis zu diesem Augenblicke nicht einmal richtig gestellt worden ist.

Anmerkungen.

¹⁾ Jung in Geigers Zeitschrift. 4, 188 ff. — ²⁾ Kant in der Anmerkung zu S. 45 der anthropologischen Didaktik: „Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Buhergeist seit ihrem Exil, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht ungegründeten Ruf des Betruges gekommen. Es scheint nun zwar besorglich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber ebenso besorglich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaufleuten zu denken, deren bei weitem größter Theil durch einen alten, von dem Staat, darin sie leben, anerkannten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche Ehre sucht, sondern diesen ihren Verlust durch die Vortheile der Ueberlistung des Volkes, unter dem sie Schutz finden, und selbst ihrer untereinander ersehen wollen. Nun kann dieses bei einer ganzen Nation von lauter Kaufleuten, als nicht produzierenden Gliedern der Gesellschaft (z. B. der Juden in Polen), auch nicht anders sein; mithin kann ihre, durch alle Sagenen sanktionirte, von uns, wie wir gewisse heilige Bücher mit ihnen gemein haben, unter denen sie leben, selbst anerkannte Verfassung, ob sie zwar den Spruch: „Käufer thue die Augen auf“ zum obersten Grundsatz ihrer Moral im Verkehr mit uns machen, ohne Inkonsequenz nicht aufgehoben werden. — Etwa der vergeblichen Plane, dieses Volk, in Rücksicht auf den Punkt des Betruges und der Ehrlichkeit, zu moralisiren, will ich lieber meine Vermuthung vom Ursprunge dieser sonderbaren Verfassung, (nämlich eines Volkes von lauter Kaufleuten) angeben. — Der Reichthum ist in den ältesten Zeiten durch den Handel mit Indien und von da über *

weisen, indem sie den Zusatz beifügen. *διελθόμεν εις το πεδω*: Ge- hen wir hinaus auf's Feld.

Auch Pseudojonathan, der, wie bekannt, eine Compilation theils vorhandener, theils verloren gegangener Midraschstellen ist, hat den Bei- satz: *איתא נפיק ררין לברא*. Ebenso haben die samaritanische und syrische Uebersetzung diesen Zusatz, nur weicht letztere darin ab, daß sie den Zusatz *המרברה* hat. Hingegen wissen Dunkel und die arabische Version nichts von dergleichen Zusätzen. Der Midrasch (Bajikro-rabb. B. 30) will unter dem Worte *ררין* an dieser Stelle das Weltall (*עולם*) verstanden wissen und erklärt ebenfalls, daß Kain und Abel über die Theilung der Welt mit einander gestrit- ten haben.

4) I. M. 10, 24.: „Arphachsad zeugte Salah.“ Eine Stelle der Mishna (Spr. d. Väter V) lautet wie folgt: Zehn Geschlechter gab es von Adam bis Noah und zehn Geschlechter von Noah bis Abraham.

Die Aufzählung der Geschlechter war von jeher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, sowohl für Chronographen, als auch sonstige For- scher des Alterthums. Schon Jos. (Ant. 1, 5) giebt an, daß Noah der zehnte von Adam und Abraham (ibid. c. 14) der zehnte von Noah war. Ebenso zitiert Orig. (Trakt. 16 in Matth.) zehn Geschlechter von Noah bis Abraham. Aehnliche Geschlechtsaufzählungen finden wir auch von den späteren biblischen Personen. So lautet eine Stelle im Midrasch (Schemoth-rabb. P. 16): Wie der Mond dreißig Tage zählt, ebenso viele Königsgeschlechter soll das jüdische Reich haben, vom Abraham bis Salomo gab es 15 Geschlechter, von Salomo bis Jedekia ebenfalls 15. Ein ganz ähnliches Register führt auch der Evangelist (Matth. 1, 17) an, nur werden dort von Abraham bis David 14, von David bis zur Gefangenhaft wieder 14 Geschlechter angenommen. (S. dar- über meine Abhandlung L. B. d. Dr. 847. Nr. 51). Indes ist die Aufzählung solcher Geschlechtsregister keineswegs als eine bloße Spie- lerei oder fruchtlose Zusammenstellung zu betrachten, sie ist vielmehr aus einer Polemik über verschiedene traditionelle oder dogmatische Differenzen hervorgegangen und stets als das Resultat festgestellter Ansichten ange- sehen, was wir aus Anfangs zitiirter Stelle erhärten wollen.

In allen unsern Bibelausgaben heißt es auf drei Stellen (I. M. 10, 24. 11, 12. I. Chr. 1, 18): Arphachsad zeugte Selah. Selah war also das dritte Geschlecht der zweiten septatischen Generation. Ganz anders jedoch lautet diese Stelle in der Septuaginta, sie giebt folgenden Zusatz: Arphachsad zeugte Kainon, Kainon zeugte Salah. Nach dieser Genealogie wäre Abraham bereits das 11. Geschlecht. Die Septua- ginta ist aber auch die einzige unter allen Bibelübersetzungen, die diesen Zusatz kennt. Diese Stelle brachte die Kirchenväter in keine geringe Verlegenheit, da der Evangelist Lukas (III. 36) sie ebenfalls hat. Da man an der Richtigkeit des hebräischen Textes nicht zweifeln konnte, nachdem selbst profane Schriftsteller (apud Euseb. l. 9 praep.) die Geschlechtsfolge von Noah bis Abraham nur auf zehn ansetzten, so nahm man seine Zuflucht zur Streichung und gestand offenherzig, daß die Hand eines leichtfertigen Copisten, der den Namen Kainon in der antediluvia- nischen Geschlechtsfolge gesehen (I. M. 5, 9) ihn hieher irrtümlicher Weise in die Septuaginta gesetzt. (Grot. in loco). Was aber den Evan- gelisten anbelangt, so unternimmt Hieronymus folgende Apologie: Multa quippe dicuntur juxta opinionem illius temporis quo gesta fuerunt et non juxta quod rei veritas continebat. (Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Anstalt.

S. Paris, 11. August. Ihre Fürsprache zu Gunsten der Ser- bischen Juden hat bei der Alliance den lebhaftesten Anklang gefunden.

In der am 6. d. M. abgehaltenen Ausschusssitzung wurde beschloffen, an den Minister des Aeußern ein Schreiben zu richten, was auch gestern wirklich geschah*). Ein gleiches Schreiben wurde an den Minister des Aeußern bei der hohen Pforte gerichtet. Abschriften desselben sind bereits nach Wien, Turin und an die „Board of Deputies“ in London abgegangen.

Inland.

v. Szegedin, 11. August. Von der bei Salomon in Tilsit in Preußen erscheinenden Ausgabe des babylonischen Thalmuds in Oktav ist soeben der Traktat Grubin versendet worden. Sowohl wegen der Zu- gaben, mit welchen diese Ausgabe bereichert wurde, wie nicht minder wegen ihrer Korrektheit und schönen Ausstattung verdient dieselbe die weiteste Verbreitung. Der Preis ist, wie aus der Anzeige in den In- seraten der vor. N. d. Blattes zu sehen ist, ein sehr billiger. — Herr J. S. Kohen in Pest spendete der hiesigen Gemeinde für Gemeindecarme 100 fl., Herr Gustav Maas der verunglückten Familie N. 50 fl. s. W. Vor Kurzem erschien im Verlage von Georg Kilian: Mosaische Religions- lehre zum Gebrauche für höhere Schulen von Jehuda Wahrmann.

Preßburg, 10. August. Als ich vor 6 Jahren in die Reihe Ihrer Korrespondenten trat und Ew. Ehrwürden so freundlich waren, meinen Notizen ein bescheidenes Plätzchen zu gönnen, mein Streben, für Ungarn und die Nebenländer einen Lehrer-Witwen- und Waisen- Versorgungsverein ins Leben zu rufen, so herzlich und nachdrücklich be- fürworteten, ahnte ich nicht, daß diese Angelegenheit, in welcher ich nur meine Herren Lehrer-Collegen aus Nah und Fern, und das Bestreben, ihnen irgendwie nützen zu können, im Auge hatte, sobald zu Grabe ge- tragen werden wird, um so weniger, als sich die tüchtigsten Lehrer Ungarns um die Sache annahmen. Es kam also, was ich nicht be- fürchtete: das Projekt wurde fallen gelassen in Folge der politischen Ge- eignisse in unserem Vaterlande; man bemühte sich, des Lehrers und seiner Interessen zu vergessen; man ließ an Lehrer und Schule unge- stroft, oft ungerührt, Frevel verüben, ja an manchem Orte machte man sich sogar ein Bedienst daraus, die Lehrer gegeneinander zu hetzen und Lehrer und Schule wurden in manchen Gemeinden verwaist. Mein Schmerz über diesen Fall war groß und ich legte mir — Stillischweigen auf. Wohl haben die geschätzten Leser des „B. Gh.“ dadurch nichts ver- loren, aber Schreiber dieser Zeilen hielt sich zum Schweigen verpflichtet, wenn einmal für die Lehrer nicht geredet werden durfte.

Heute erlaube ich mir, mein Schweigen zu brechen, hoffend, Ew. Ehrwürden werden mir wieder ein bescheidenes Plätzchen einräumen. Es dürften hierdurch die Behauptungen, daß ich der Urheber der im „B. Gh.“ erschienenen „Wiener“ und „Preßburger“ Briefe war, und in Folge dessen die auf mich gehäuften Beschuldigungen, Verdächtigun- gen, Verleumdungen, Belobungen u. s. w. von selbst wegfallen.

Dieses vorausgeschickt, beginne ich wieder meine Berichte aus Preßburg, die für ein, jüdischen Interessen gewidmetes Organ immer interessanteren Stoff darbieten. Denn ist es nicht interessant, wenn man aus einer Gemeinde wie Preßburg berichten kann, daß dort ein Rabbiner in der Person des von beiden Parteien hochgeachteten Hrn. S. W. Schreiber, ein Maggid in der Person des Herrn Fischmann und ein Prediger in der Person des Phil. Dr. Herrn Brüll, jeder in seinem Kreise wirken? Und die Resultate dieser Wirkungen? Je nun! Herr Fischmann bestrebt sich, den Sinn für gute Jüdischkeit und Frömmigkeit im Sinne unserer Väter und Mütter wieder zu beleben und rührt sein Auditorium oft zu Thränen; Herr Dr. Brüll entzündet und entflammt seine Zuhörer für Fortschritt und erbaut durch seinen Vortrag.

Ist es nicht interessant, zu erfahren, daß einige Männer eine Subskription für einen Prediger eröffnen und in kürzester Zeit eine

*) Den Wortlaut desselben bringt die nächste Nummer. Red.

Summe aufbringen, die sie in den Stand setzt, einen Prediger definitiv anzustellen? Wir können also heute das Ereigniß, wichtig für die Ge- genwart und höchst bedeutungsvoll für die Zukunft Preßburgs, registriren, daß Herr Dr. Brüll laut des in der Sitzung vom 9. d. M. gefaßten Beschlusses als Prediger der Reformer aufgenommen ist.

Ist es nicht interessant, zu erfahren, daß man, wenn in irgend einer Zeitung ein das Judenthum betreffender und zufällig auch für die jüdischen Lehrer und die jüdische Schule günstig sprechender Aufsatz erscheint, man so gleich den Schreiber für einen Lehrer hält, weil sonst Niemand an den Lehrer denkt, Niemand von ihm, am wenigsten für ihn redet? Heißt das nicht, sich selbst ein testimonium paupertatis aus- stellen?

Nun bei aller Mißbilligung, welche „solche Parteigänger der Lehrer“ erfahren, und eben deshalb werde ich mich doch nie ab- halten lassen, zu Gunsten meiner Amtsbrüder zu schreiben und darun- ter rufe ich neuerdings und aus der tiefsten Tiefe meines für Lehrer warmführenden Herzens: Lehrer Ungarns! Kollegen! Brüder! Helfen wir uns selbst und Gott wird uns helfen! Verlassen wir uns zunächst auf unsere schwachen Kräfte und wir werden mit Gottes Hilfe stärken! Weg mit Neid und Eifersucht, weg mit Egoismus und heftlichen In- teressen, weg mit Verrath und Verleumdung, aber thatkräftig Hand an- zusetzen zum Werke zur Gründung eines Lehrer-Witwen- und Waisenver- sorgungsvereins! Wacker gebendet Brüder, gesammelt und wieder ge- sendet zu einem Lehrer-Witwen- und Waisenversorgungsverein! Was dem Lehrer selbst, seiner Person nämlich durch die Anstellung mit Des- ter zugedacht wurde, das wissen wir hochzuschätzen und zu würdigen. Aber Weiber und Kinder sind es, für die wir wiederholt und lebentlich anrufen das Wohlthätigkeitsgefühl der Gemeinden Ungarns, die Herren Rabbiner und Prediger und die Lehrer. Kollegen, Brüder! Laßt nicht wieder einigen Mißgünstigen oder Vorgesetzten den traurigen Sieges- ruhm, dieses Unternehmens zu föhren. Beweisen wir, daß auch der Lehrer für seine Familie bedacht ist. Mögen aber die Gemeinden beweisen, daß auch sie ein Herz haben für die Erzieher und Bildner ihrer Jugend, indem sie unterstützen den „Lehrer-Witwen- und Waisenversor- gungsverein für Ungarn.“ Heinrich Furbaum.

M. Szalka, 9. August. Hochwürdigster Herr Redakteur! Ich halte es für meine Pflicht, Sie von einem neuen Fortschritte der hie- sigen Gemeinde zu benachrichtigen. Dieselbe ist nämlich schon 1 1/2 Jahr ohne Rabbiner und wählte vorige Woche zu ihrem Seelforger den Herrn H. S. Kohn, den Sohn des allgemein geachteten Rabbiners zu Begeß. Derselbe hielt am 1. d. M. Vor- und Nachmittag Reden, welche beide so allgemeinen Beifall gefunden, daß er noch an demselben Tage Josef Neumann, Lehrer, acceptirt wurde.

S. Nagy-Károly, 12 August. Der hiesige energische Ver- stand, Herr Pollatschek, ist mit seinem Vorschlage, die Schule als Gemeindegeldanstalt anzuerkennen, durchgedrungen. Das Einkommen von einem der Gemeinde gehörenden Hause und vom Frauenbade, ungefähr 1200 fl., wurden als Schulfond gesichert. Die hiesige Chevra-Kadisha hat ein sehr ansehnliches Gebäude errichtet. Dasselbe hat folgende Be- standtheile: Spital, Versammlungssaal, Studirzimmer, Diener-Wohnung. Auch der Bau einer neuen Synagoge wird in nicht gar ferne Zukunft in Angriff genommen werden.

M. Szegedin, 18. August. Zum Geburtsfeste Sr. Majestät ist heute in der hiesigen Synagoge ein solennere hebräisch-ungarischer Gottesdienst abgehalten worden. Die Gemeinde war zahlreich versam- melt, die Schuljugend begab sich, von den Lehrern geführt, aus der Schule in die Synagoge. Die prächtige Schulrabine eröffnete den Zug.

Literarische Anzeigen.

Hebrew Grammar with Exercises, by M. M. Kalisch Ph. Dr. Part. II. u. s. London bei Longman u. Comp. 1863.

Besprochen von Dr. Jemand.

שקע אורו של גרוה נפרסם אורו של קטן

„Ist das Licht des Großen untergegangen, hat das des Kleinen bekannt zu werden angefangen.“ Bessiktha Abschn. 16.

(Fortsetzung*)

Die Etymologie steigt herab zu ihrem geistigen Vater und macht ihn glücklich Sie steigt dann herauf zur Welt und klärt sich selbst Beifall zu.

*) S. Nr. 29.

Die Etymologie — kurz gesagt — macht ihrem Vater und Pfleger gute Lage. Aber — dieses Wörtchen hat sehr viel Unheil be- reits angerichtet und wird es noch thun — die guten Lage und die guten Gedanken werden selten von den Göttern zu- gleich gegeben).

Etymologie ist ein Labyrinth, wovon aber jeder glaubt, daß er den Ariadnes-Faden dazu besitzt).

Giebt es wirklich einen Faden für dieses Labyrinth, so ist es Geschichte. Analogie mag sich daran — wenn dieser Faden zu kurz wird — ergänzend anschließen. Will aber auch dieses nicht hinreichen, so ist der etwaige gesunde Faden so arg, wie das Labyrinth selbst, wenn nicht noch ärger.

Etymologie ist die genealogische Rolle der Begriffe, die geheime Geschichte der Wörter.

Gelehrsamkeit und Fantasie können sich in der Etymologie begegnen, sie können auch zuweilen sich gegenständig aufheben.

Daß Eigennamen ebenfalls ihre Etymologie haben, ist klar. Sie sind aber schwieriger zu geben, weil der leitende Begriff oft fehlt, und die grammatische Form gegen alles Festgestellte läuft. Jedenfalls kann man viele Eigennamen nicht übersetzen.

In dem vorliegenden Buche sind Eigennamen von Menschen und Städten bei vielen Gelegenheiten herbeigezogen, vermeintlich erklärt und wie andere Wörter übersetzt.

Daß etymologisch der Name שמואל von שמו herkommt, wird hier dem Leser als eine Thatsache gegeben.

Es sollte uns gar nicht wundern, wenn sich ein Leser in folgender Weise darüber äußern würde: Das Einzige, das man gegen diese Angabe vorbringen kann, ist bios, daß sie gänzlich unbegründet ist.

Daß das Wort שמואל von שמו abstammt, erfährt man aus der Bibel. Der erwähnte Leser macht hier auf 1 Sam. 1, 20 aufmerk- sam. Es ist zwar das Wort שמואל vor nicht ausdrücklich genannt, still- schweigend aber ist es darunter verstanden. Die dort angegebenen Worte שמואל (ich habe es von Gott verlangt, würden ganz natürlich für den Namen שמואל eher passen). Das שמו ist elliptisch darin enthalten. „Ich habe ihn von Gott verlangt.“ Seine Existenz beweist, daß Gott ihr Gebet erhört hat. Er heißt שמואל ohngefähr zu über- setzen: „Das von Gott erbörte.“ Wie groß die Rolle war, welche das Wort שמואל spielte, darf der Umstand beweisen, daß an 18 Namen von שמואל gebildet sind, worunter manche, welche in grammatischer Hinsicht aller regelten Form sich entziehen).

Es giebt im Hebräischen Namen, welche ihrer Form nach ein passives Partizip sind. Manche sind etwas unregelmäßig punctirt, z. B. das רעלה (Eza 2, 2), welches übrigens verschiedenen Sinn haben kann). Das שמואל gehört zu denjenigen, welche regelmäßig aus Par- tizipien gebildet sind, wie רובב ורובב ורובב u. a. m.)

Der historische Faden hat sich hier gezeigt, wurde aber nicht benutzt.

Begriffliche Gistpen in Namen sind häufig. Ein Blick auf die alttestamentlichen Namen zeigt dieses allenthalben. Es giebt auch eine historische Gistpen, deren Betrachtung nicht ohne Werth ist.

Der Name שמואל wird (S. 121) übersetzt „Mann der Pfeile“ (d. h. Bogenschütze) und ist als zusammengesetzt von שמו (Mann) und רעלה (Pfeil).

Wenn in dem vorhergehenden Beispiele — so könnte man sagen — ein historisches Faktum dem Leser vorenthalten wurde, so wurde ihm hier eins als solches gegeben, wofür aber die Nachweise nicht zu finden sind in der wirklichen Geschichte.

Die sprachlichen Bestandtheile dieser Etymologie anlangend, so sind sie — um das arabische Synonymwort zu gebrauchen: *sch wächte*, als das Haus der Spinne.“

Erinnert man sich, daß auch die Form תולשח (Chron. I. 7, 21) erscheint, so sieht man von dieser Etymologie ab. Die Sylbe מתי kommt auch in מתישח vor, und auch dieses kann von der angeführten Etymologie abhalten.

Von diesem allen abgesehen, dringt sich auch die Bemerkung auf, daß man von מתי keine einfache Zahl findet. Es bezeichnet eine Menge (wie im Deutschen das Wort Leute) und so wenig man im Deutschen von Leute die einfache Zahl brauchen kann, so auch von dem korrespondirenden hebräischen Worte.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes מתי (in der Phrase מתי מתי hat sich nicht erhalten *).

Eine Etymologie von dem Namen מתיבב muß von dem Punkte ausgehen, daß der Name von Phönizien stammt *). Der Name מתבעל (Väter der Zzebel) ist klar genug *).

In dem vorliegenden Buche wird das מתיבב zur Classe von Wörtern gerechnet, wobei das מ eine Verneinung bezeichnet *), und ist als zusammengesetzt betrachtet von מתי und בב, „nicht gefüllt“ und so auch übersetzt es „die Keusche.“

Nach dem Vorhergesagten wird der Leser vielleicht denken, daß diese Angabe nichts für sich, aber alles gegen sich hat.

Es ist nur die Kürze des Raumes, nicht des Argumentes, daß die Zahl der Beispiele nicht vergrößert wird.

Beinahe hätten wir zu bemerken vergessen — wir beilen uns, es nachträglich zu thun — daß Etymologie überhaupt — nicht in die Grammatik als solche gehört.

Die Grammatik, welche es nur mit den bestehenden Formen einer Sprache zu thun hat, kümmert sich nicht viel um den wirklichen Ursprung der Wörter. Die Grammatik hält es mit der Gegenwart. Der Weise sieht in die Zukunft, und die Etymologie in die Vergangenheit.

Wenn eine Skizze der biblischen Namen etwa als Anhang dieses Werkes sich angeschlossen hätte, so wäre dies wohl geeignet gewesen. Umso mehr, da vor einigen Jahren eine englische Dame *) ein Buch über diesen Gegenstand herausgegeben hat. Würde das soeben genannte Werk nicht von einem Mitgliede des schönen Geschlechtes herrühren, so wäre manches darüber zu sagen gewesen. Ohne die Regeln der Arztheit zu verletzen, darf man sagen, daß diese gute Dame zur Classe derjenigen gehört, welche das Gras wachsen hören, sie ist daher auf dem Gebiete des Unbekannten sehr stark. Es wäre dies an sich kein Fehler. Daß das Bekannte ihr am meisten fremd geblieben ist, ist alles, was bedauerlich erscheint.

Daß die Araber auf die sprachliche Erkenntnis der Eigennamen ihrer Sprache viel Fleiß gewidmet haben, darf hier im Vorbeigehen bemerkt werden. Maidani und sein Sohn haben Werke über diesen Gegenstand geschrieben *).

Anmerkungen.

*) Livins B. 30. §. 42. — *) Der Faden der Ariadne — als Gleichniß gebraucht — findet sich bereits im Midrasch, der Name Ariadne ist ungenannt geblieben. Vergl. Aruch Art. ארדה Nr. 6. — *) Von dem Worte מתיבב sind allerlei Namen gebildet, z. B. מתיבב ו מתיבב ו. a. m. — *) Z. B. das מתיבב, welches sowohl der Name eines Menschen ist (Chron. I. 4, 17) als einer Stadt. (Ebenes. 6, 42). Es darf hier auch bemerkt werden, daß auch von den Worten

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

מתע (antworten) und מתי (hören) manche Namen gebildet sind. — *) Wäre dies Wort nicht punktiert, so könnte man es רע ליה „Freund zu Gott“ lesen. Synonymum mit רידיה. Indessen erscheint es eher nach der jetzigen Punctuation, daß es heißt „der in Gott eingehüllte“ d. h. beschützte. Das Wort רע hat in der Bibel und im Talmud die Bedeutung einhüllen (vergl. Kimchi Wörterbuch Art. רע). Da sich auch Namen, wie הבה (Ezra 1, 4) und אליהו (Chron. I. 11, 33) finden, so steht dieses רע begrifflich damit in Verbindung. — *) Schon im Talmud ist bemerkt, daß רע רע heißt לאל (er war mit Gott befreundet). — *) Als Beispiel zur Veranschaulichung mag angeführt werden das רע רע הרעה הרעה „Hast du gemordet und geodt“ (Könige I. 21, 19). Es enthält dieses in sich die Anschauung, daß ein Mörder nicht Erbe des Gemordeten werden kann. Mehr als zwei Jahrtausende später erscheint diese Ansicht als juristische Maxime ausgeprägt „Die blutige Hand — so sagt das deutsche mittelalterliche Sprüchwort — nimmt kein Erbe“. So auch im Französischen. Vergl. Quistart: Etudes historiques etc. etc. S. 79. — *) In der Phrase מתיבב מתיבב u. a. m. — *) Das thalmudische Wort מתיבב kann vielleicht damit in Verbindung stehen. Es ist übrigens die Etymologie dieses Wort auch nicht bekannt. Man hat auch das lateinische Wort Mas (Mann) mit diesem Worte מתי in Verbindung bringen wollen. Die Entfernung beider Sprachen aber ist zu weit von einander. — *) Daß מתיבב aus Phönizien war, ist Könige I. 16, 31 berichtet. — *) Der Name מתיבב (Chron. 8, 34) gehört auch hierher. — *) Wie das איכבור. — *) Miß Wagner (Eine kleine Anzeige dieses Wortes ist von L. Dufes in der Hebrew Review von M. H. Breslau (London 1860 S. 637) erschienen. — *) Ibn Schallican I. S. 131 (der englischen Uebersetzung).

Bemerkung.

Da der Red. d. Bl. verreiste, mußte die Größnung der Rubrik über Talmud, Geographie und Geschichte verschoben werden. Hr. Kabb. E. in W. Da Ihr Artikel mittlerweile in einem andern Blatte erschienen ist, kann ich denselben nicht abdrucken lassen. Hr. Lehrer Schönf. Nachstiens. Ich bitte um Geduld.

Inserate.

Konkurs.

3-3

An der Arader isr. Haupt-, Unter-Real- und Mädchenschul-Anstalt ist mit Beginn des Schuljahres 1867, die Stelle eines Real-Lehrers zu besetzen, mit welcher ein Jahresgehalt von 800 fl. ö. W. verbunden ist. Bewerber um diese Stelle haben ihre mit den erforderlichen Zeugnissen und Nachweisen über erlangte, allgemein vorgeschriebene Befähigung, über die Kenntniß der hebräischen Sprache, über ihre bisherige erfolgreiche Verwendung im Lehrfache, sowie über untadelhaften moralischen und religiösen Lebenswandel belegten Gesuche, in welchen auch Alter, Stand (ob ledig oder verheiratet, im letzteren Falle auch die Zahl der Kinder) anzugeben ist, längstens bis **25. August l. J.** portofrei einzusenden. Diejenigen, die der ungarischen Sprache in dem Grade mächtig sind, um einige Lehrgegenstände in derselben vorzutragen zu können, erhalten bei sonst entsprechender Qualifikation den Vorzug. Anstellungen an dieser Schulanstalt geschehen in der Regel auf 3 Probejahre, nach deren Verlauf bei erprobter Tüchtigkeit und Berufstreue die definitive Anstellung erfolgt. Arab, im August 1863.

Der Vorstand der Arader isr. Kultusgemeinde.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. öst. W.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind and. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Petitzelle wird mit 10 Nfr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Caffe, Polziger'sches Haus.

Inhalt. Schreiben der Alliance. — Zur Lebensgeschichte des Talmud. Von Dr. A. Müller. — Die griechischen Bibelübersetzungen. Von Habb. Dr. Zivier. — **Korrespondenz.** Ausland. Frankfurt (Der ir. Lehrer). Berlin (Menans Leben Jesu). Leipzig (Bajazzo). Süddeutschland (Frankfurter Zustände). Paderborn (Einweihung des Waisenhauses). Trier (Präparation zum Pentateuch). Konstantinopel (Sidor Sahen). Inland. Wien (Jüd. Mitglieder des Unterrichtsrathes). Wien (Wertheimers Jahrbuch). Pest (Konferenz der Bibelübersetzungskommission. Ausschließung der Saiten). Pest (Prüfungen). Fünfkirchen (Meyf). — **Literarische Anzeige.** Kalischs hebr. Grammatik. Ang. von Dr. Semant. — Aufsatz der Polnaer Gemeinde. — Inzerate. — Bemerkung.

Die Juden in Serbien.

III.

Schreiben der Alliance israelite universelle an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herrn Drouyn de Lhuys.

Paris, den 10. August 1863.

An Se. Excellenz den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Herr Minister!

Die Alliance israelite universelle hat die Ehre, sich an Ew. Excellenz zu wenden, um die Intervention der französischen Regierung zu Gunsten der Israeliten Serbiens anzuhaken, die genöthigt sind, ihr Vaterland zu verlassen, um der Entwürdigung der Knechtschaft auszuweichen. Die Regierung Serbiens verkennt in dieser Hinsicht die ausdrücklichen Bedingungen der Verträge, die sie mit Frankreich und den anderen Großmächten geschlossen.

Zur Zeit, als Serbien vor 30 Jahren seine Autonomie erlangte, erhoben die kontrahirenden Mächte ihre Stimme zu Gunsten der Israeliten und die serbische Regierung sicherte denselben den Genuß aller bürgerlichen und politischen Rechte, die den anderen serbischen Bürgern zukommen. Die Revolution von 1842 beraubte die Israeliten aller dieser Rechte. Die Regierung des Fürsten Karadjordjević verjagte sie aus dem Innern des Landes und verwies sie in ein armseliges Viertel der Stadt Belgrad. Das Unglück der Israeliten war unermesslich: sie verloren ihre Güter, ihr Handel wurde ruiniert und die größte Noth drückte alle Familien. Die Restauration der Obrenović'schen Dynastie im Jahre 1856 wurde das Wohl der Israeliten. Fürst Milosch setzte sie in ihre Rechte ein: viele Familien beilieten sich, von diesem Akte der Gerechtigkeit Gebrauch zu machen, und ließen sich im Innern des Landes nieder. Die Feinde der Juden jedoch stifteten neue Intriguen gegen sie an. Dieselben blieben ohne Resultat, doch nach dem Tode Milosch's reussirten sie. Die Nationalversammlung gab ein neues Gesetz, das die Juden

abermals in das Viertel Belgrads verdrängte, wo sie einst schon so elend lebten und verbot ihnen, sich in einem andern Theile des serbischen Landes niederzulassen. Zur Verdopplung der Noth führte die Bombardirung Belgrads, wo sie voriges Jahr unendlich mißhandelt wurden, und ihr Unglück neuerdings vergrößert wurde. Sie waren gezwungen, das Land zu verlassen, um anderswo die Linderung ihrer Noth zu suchen. Sie richteten daher ein letztes Bittgesuch an den regierenden Fürsten Serbiens, worin sie im Vertrauen zu seiner Gerechtigkeitsliebe und seinem Humanitätsgefühl, von ihm das Ende so vieler Leiden und die Wiederherstellung ihrer Rechte erwarten. Sie erwarten es von den Regierungen, die sie schon vor dreißig Jahren in ihren Schutz nahmen.

Sie rufen, Herr Minister, die Protektion Frankreichs an, das stets bereit ist, die Rechte der Humanität und Gerechtigkeit zu schützen. Und da diese Rechte den Serbischen Israeliten durch die Verträge, die Serbien an Frankreich knüpfen, gesichert sind: so halten wir uns versichert, daß die Regierung des Kaisers dieselben wiederherstellen und sie in Zukunft gegen alle Angriffe sicher stellen wird.

Empfangen Sie, Herr Minister, mit dem Ausdrucke des Dankes unserer Glaubensgenossen auch unsern Dank und seien Sie des tiefen Respektes versichert, mit dem wir die Ehre haben zu sein Ew. Excellenz ergebenste und gehorsamste Diener.

Für das Comité: Der Präsident Adolf Cremieux. Der Sekretär L. Nordmann *).

*) Dem freundlichen Schreiben des leitenden Ausschusses der Alliance fügte deren gefeierter Präsident, Herr Cremieux, folgende an den Red. d. Bl. gerichtete Zeilen hinzu: „Unmöglich kann ich Sie vergessen haben, mein Herr, und die Erinnerung an meinen Aufenthalt in Wien ist ganz gewiß eine der süßesten Erinnerungen meines Lebens. Dieses Zusammenströmen aller Israeliten Deutschlands, die sich um mich scharten, war in meinen Augen der glänzendste Beweis der allgemeinen Sympathie, welche mir meine Mission verschafft hatte. Ich würde hinzufügen, daß welche mir meine Mission verschafft hatte, wenn es eine unermessliche Belohnung einer eben erfüllten Pflicht war, wenn nicht die Unschuldigkeitserklärung so vieler Braven und die der Reinheit unserer heiligen Religion dargebrachte Huldigung über jede andere Belohnung erhaben wäre. Glauben Sie, mein Herr, Ihnen den Ausdruck meiner freundschaftlichen Gesinnung zu erneuern.“ Paris, 10. August 1863. Ad. Cremieux.

